

Protokoll der zweiten Planungswerkstatt

Termin: Donnerstag, 17.10.2024, 18:00-20:00 Uhr

Ort: Haus mit Zukunft, Angermünde

Mitwirkende der Veranstaltung:

Stadt Angermünde:

- Peter Berenz, Fachamtsleiter Planen und Bauen, Angermünde
- Thomas Eitner, HSB Wirtschaftsförderung Angermünde
- Christin Neujahr, Öffentlichkeitsarbeit Angermünde

Begleitung der Beteiligung:

- Jörn Gertenbach, Forward Planung und Forschung (Moderation)
- Jan Lindenberg, Thünen-Institut
- Sarah Oßwald, Forward Planung und Forschung
- Dr. Cordelia Polinna, Forward Planung und Forschung

Teilnehmende:

- ca. 15 Personen

Ziel und Anlass der Veranstaltung

Im Fokus der drei Planungswerkstätten steht die Erarbeitung eines Leitbilds für das urbane Gartenquartier. Um Perspektiven für die Leitbildentwicklung des urbanen Gartenquartiers zu eröffnen, hielten Jörn Gertenbach und Dr. Cordelia Polinna vom begleitenden Büro Forward Planung und Forschung einen Impulsvortrag über Leitbilder der Quartiersentwicklung insbesondere für den ländlichen Raum seit Ende des 19. Jahrhunderts. Die unterschiedlichen Leitbilder – von der Gartenstadt über die aufgelockerte Stadt bis hin zur kompakten Stadt – gaben Antworten auf die jeweiligen Herausforderungen ihrer Zeit.

Anschließend arbeiteten die Teilnehmenden in drei Gruppen zu den Kategorien „Urbanes“, „Garten“ und „Quartier“. Basierend auf dem in der ersten Planungswerkstatt gesammelten Begriffspool aus Ideen, Bedarfen, Zielen und Themen ordneten sie die für die Kategorie als wichtig identifizierten Begriffe in übergeordnete Themenbereiche. Die Ergebnisse der Gruppenarbeit bilden die Grundlage für die weitere Ausarbeitung des Leitbilds.



Aufbau der zweiten Planungswerkstatt

Die Planungswerkstatt setzte sich aus drei Teilen zusammen:

- 1 Begrüßung und Einführung
- 2 Input
- 3 Leitbildentwicklung



1 Begrüßung und Rückblick

Jörn Gertenbach begrüßte die Teilnehmenden der zweiten Planungswerkstatt. In einem kurzen Rückblick zum Stand des Beteiligungsverfahrens präsentierte er die Formate und Ergebnisse der Auftaktveranstaltung und der ersten Planungswerkstatt. Die in der ersten Werkstatt zusammengetragenen Themen wurden bereits im Planungsbeirat diskutiert und priorisiert sowie schließlich in der zweiten Planungswerkstatt neu geclustert.

Beteiligungsverfahren



Abb.: Geplante Formate im Rahmen des Beteiligungsverfahrens

2 Input: Leitbilder in der Stadtplanung

Für eine bessere Orientierung bei der Entwicklung eines Leitbilds für das urbane Gartenquartier vermittelten Jörn Gertenbach und Cordelia Polinna Bedeutung, Zweck und Beispiele von Leitbildern aus der Planungstheorie (siehe Präsentation).

Grundsätzlich legt ein Leitbild die Zielvorstellungen für die Entwicklung eines Standorts, Quartiers oder einer Stadt fest. Es bietet Orientierung, unterstützt die Erfolgskontrolle und fördert die gemeinsame Entscheidungsfindung.

Leitbilder bieten Lösungen für die spezifischen Herausforderungen, mit denen die Städte zu unterschiedlichen Zeiten konfrontiert waren. Im Vortrag wurde ein Bogen von der europäischen Stadt Ende des späten 19. Jahrhunderts über die Gartenstadt, die funktionale Stadt bis hin zur neuen Leipzig Charta geschlagen:

- Infolge der rasanten Industrialisierung im 19. Jahrhunderts ist die Erschließung der Stadterweiterungen Ergebnis gezielter planerischer Steuerung durch eine Strukturierung in Baublöcke. Mit dem Hobrecht-Plan von 1862 konnte das Wachstum im Raum Berlin kontrolliert, die gesundheitlichen Bedingungen durch den Ausbau der Kanalisation verbessert und die Grundstücksnutzung maximiert werden.



- Als Gegenmodell auf die schlechten Wohnverhältnisse entwarf Ebenezer Howard um 1900 eine Planstadt auf der grünen Wiese: die Gartenstadt mit einem Fokus auf Gestaltung und reformerischen Ideen wie Boden als gemeinschaftliches Gut.
- Die Idee der funktionalen Stadt, die in der Charta von Athen 1933 formuliert wurde, fand sowohl in der DDR als auch in der BRD vor allem beim Wiederaufbau nach 1945 Anwendung. Wichtige Merkmale dieses Leitbildes der Moderne sind die Trennung der Funktionen (Wohnen, Arbeiten, Freizeit).
- Das daran anknüpfende Leitbild der autogerechten Stadt entstand ab 1960er Jahre als Reaktion auf die zunehmende Motorisierung nach dem Zweiten Weltkrieg. Es beinhaltete die Optimierung von Verkehrswegen für Automobile, was oft auf Kosten von Fußgängern und öffentlichen Räumen ging.
- Die Planungsidee der aufgelockerten Stadt fördert eine weniger verdichtete Bauweise und mehr Freiräume zwischen Gebäuden. Die Kritik auf dieses Leitbild bezog sich auf die geringe Qualität der als reine Wohnstätten errichteten Satelliten- und Trabantenstädte, auf die Steigerung der Verkehrsströme sowie die Art und Weise der Planung von oben herab ohne Beteiligung der Menschen. Wachstumsorientierte Leitbilder prägen bis heute unser Planungs- und Rechtssystem.
- Ein Haus auf der grünen Wiese und die damit einhergehende Suburbanisierung stellen bis heute für viele Menschen eine idealisierte Wohnform dar. Diese Lebensweise steigert jedoch die Abhängigkeit vom Auto, Pendelströme, die Flächenversiegelung und den Energieverbrauch.
- In der Postmoderne differenzierten sich die Strömungen weiter aus, mit verstärktem Fokus auf Qualitäten und Erhalt des Bestands.
- Das Leitbild der kompakten und durchmischten Stadt, auch als europäische Stadt oder „Stadt der kurzen Wege“, bildet ein Gegenmodell zur traditionellen Stadtentwicklung und betont vier zentrale Zielelemente: hohe Baudichte, Nutzungsmischung, öffentliche Räume und ökologisch aufgewertete Flächen.
- In diesem Kontext ist die Neue Leipzig-Charta ein wichtiges Leitdokument für gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung in Europa. Sie definiert konkrete Handlungsdimensionen für die Stadtentwicklungspolitik — die gerechte Stadt, die grüne Stadt und die produktive Stadt.
- Heutige Leitbilder begegnen aktuellen Herausforderungen wie die Folgen des Individualverkehrs, Klimaanpassung, Klimaschutz, demografische Veränderungen, die Auflösung von Stadt und Land sowie Wachstum und Schrumpfung. Aktuelle Leitbildbegriffe sind: die resiliente Stadt, die Smart City, die essbare Stadt, die regenerative Stadt, die koproduktive Stadt und die 15-Minuten-Stadt.
- Kleine Städte wie Eberswalde, Angermünde und Wiesenburg erfahren eine neue Wertschätzung. Die hohe Lebensqualität und die identitätsstiftenden, sanierten Altstädte ziehen Menschen an, was sich in einer steigenden Nachfrage nach Wohnraum widerspiegelt. Das Planungsgebiet bietet zahlreiche Chancen für eine nachhaltige und zukunftsorientierte Entwicklung eines neuen, gemischt genutzten Wohnquartiers: Verfügbare Bestandsflächen, eine gute Anbindung und eine aktive Stadtgesellschaft schaffen dafür eine Grundlage.

Auf Rückfrage wurde die Verbindlichkeit von Leitbildern bewertet: Leitbilder sind keine rechtlich bindenden Instrumente wie Bebauungspläne, und auch Bürgerbeteiligungen schaffen nicht automatisch eine Verbindlichkeit. Zieldefinitionen können allerdings in Ausschreibungen oder städtebaulichen Verträgen verbindlich werden – dabei sind weiche, flexible Vorgaben und feste Baurechtsvorgaben zu unterscheiden.



3 Leitbildentwicklung

Nach dem Input arbeiteten die Teilnehmenden in drei Gruppen an Zielen für ein gemeinsames Leitbild des „urbanen Gartenquartiers“. Gruppe 1 näherte sich dem Thema „Urbanes“ an, Gruppe 2 fokussierte sich auf „Garten“ und Gruppe 3 auf „Quartier“ und den damit verbundenen Themen Gemeinschaft, Nutzungsvielfalt, Anbindung, Dichte, Energie etc. Als Diskussionsgrundlage dienten 84 in der ersten Planungswerkstatt gesammelte Begriffe. Jede Gruppe wählte relevante Begriffe aus, clusterte sie und formulierte Oberthemen bzw. Ziele.

Die Themen „Gemeinwohl und Gemeinschaft“ sowie „Nachhaltigkeit“ sind als zentrale Ziele für das Projekt bereits identifiziert. Diese sollen nun durch konkrete Ideen für Nutzungen, Raumkonzepte und Gestaltung weiter ausgearbeitet werden.

> Gruppe 1 – URBANES

Diverse Wohnformen/ Mischung

- Bezahlbarkeit der Wohnungen
- zu wenig Mietwohnungen
- Behindertengerecht/barrierefrei
- Vielfalt an Wohnformen, Eigentumsformen,
- neu gedachte Wohnkonzepte/ Clusterwohnen/ Mehrgenerationen

Angebot

- Arbeit im Quartier: nicht nur Wohnen (keine Wochenendhäuser)
- Multifunktionale Nutzung / Offene Räume / Gemeinschaft
- Verbund aus Arbeit und Wohnen, Kultur und Freizeit
- Kiosk/Kantine/Versorgungsangebote
- Flexible Gemeinschaftsräume, Mehrzweckhalle
- Multifunktionale Nutzung / Offene Räume / Gemeinschaft
- Kontext und Identität

Kontext und Identität

- Sprung zur Altstadt
- Vorhandene Orte schon jetzt nutzen
- Einmaligkeit: Gebäude und Quartier mit Identität
- Nutzen was da ist: Gelände, Rohstoffe, Gewachsenes, Umnutzung vorhandener Substanz

Koproduktion/Ko-Kreation

- Teilhabe
- Transparenz und Offenheit/ Prozessqualität und Demokratie
- Freiflächen für zukünftige Ideen // Experimentieren
- Erschließung basierend auf Bedürfnissen der Nutzer*innen

Aufenthaltsqualität

- Autos raus/Autofreie Zonen
- Öffentliche Räume für Begegnung
- Sichere Wege (Kinder, Senioren)
- Kinderfreundliche/-sichere Mobilität/Wege

Nachbarschaft und Gemeinschaft

- Leben in Gemeinschaft und mit Rückzugsort
- Gemeinschaft ja, aber kein Zwang und keine Kontrolle
- Schule und Quartier als Lern- und Experimentierorte // offene Schule
- Was will man teilen? Freiflächen/Mobilität/Autos



Sonstiges

- Sicherheit
- Sorgekollektiv mit temporären Bauten
- Generationengerechtigkeit, Teilhabe und Vielfalt
- Gemeinschaftsort, der immer weiter wächst: Bibliothek
- Nachbarschaftliches Miteinander / Gemeinschaft
- Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche
- Vielfalt (Freizeit)/ Abwechslung (Sichtweisen)

In der Gruppe „Urbanes“ wurden sieben Cluster aus dem Begriffspool gebildet: Die Teilnehmenden suchten insbesondere Begriffe heraus, die die Funktion des Quartiers als ein Wohnort mit bezahlbaren, barrierefreien und **gemischten Wohnformen** in unterschiedlichen Besitzformen hervorheben. Das künftige Quartier soll sich zudem durch **vielfältige Angebote** auszeichnen und einen fließenden Übergang zwischen Wohnen, Arbeiten und Freizeit unterstützen. Einmaligkeit und **Identität** des Quartiers sollen durch die Betonung lokaler Eigenschaften wie auch den Erhalt vorhandenen Bausubstanz gefördert werden.

Ein offener **kokreativer Dialog** soll als Grundlage für eine flexible, auf zukünftige Bedürfnisse angepasste Quartiersentwicklung kontinuierlich geführt und Potenzialflächen vorbehalten werden, um diese auch auf die Bedürfnisse folgender Bewohnerschaften anzupassen.

Die Schule wird Energie und Lebendigkeit ins Quartier tragen. **Nachbarschaft und Gemeinschaft sollen** durch multifunktionale und offene Räume gefördert werden. Eine hohe **Aufenthaltsqualität** soll durch verkehrssichere Wege geschaffen werden. Zum Spannungsfeld gehört neben gemeinschaftlichen Räumen auch die Schaffung privater Rückzugsräume.

> Gruppe 2: GARTEN

Eigenschaften/ Wie

- Entschleunigen, schrittweise Aneignung
- Ökologisch und ökonomisch // regenerativ
- Begrünte Dächer/ Fassaden
- Wohnen im Garten: „Wenn wir einen Garten pflanzen, wo wird dann das Haus stehen?“
- Nachhaltigkeit/ Versorgung/ Wohlbefinden/ natürlich
- Biodiversität
- Ein Ort der Entspannung und Entschleunigung
- Naturnah
- Tiere?!

Flexibilität

- Flexibilität der Flächen: nicht klar definieren, aber Zweck nicht umfunktionieren
- Freiflächen für zukünftige Ideen/ Experimentieren



Zweck

- Bildung: Näherbringen versus Nachhaltigkeit, Ökologie, Selbstversorgung in AGs, Klassen, Workshops, grünes Klassenzimmer
- Vielfalt (Freizeit) / Abwechslung (Sichtweisen)
- Arbeit im Quartier: nicht nur Wohnen (keine Wochenendhäuser)
- Klimawandelanpassung
- Einfinden in die Natur

Pflege

- Permakultur (Blick auf die nächsten sieben Generationen)
- Austausch Kommunikation
- Erfahrungswissen
- Konflikt- und Lösungspotenzial
- In Eigenverantwortung
- Bürgergarten als Vorbild

Struktur

- Park um Schule mit Patenschaften
- Wilde Ecke
- Nicht in Kategorien/Funktionen denke (wie Nutzgarten etc.)
- Schwammstadt / Wasserspeicherung
- Gärten/ lokale Lebensmittel anbauen
- Kantine/ Begegnung
- Offen strukturiert
- Begegnungsstätte im Garten
- Ausreichende Schulanbindung
- Sport, verteilte Spielgeräte, Schuppen
- Mehrfachnutzung
- Zusätzlicher Park mit Rückzugsorten
- Landesgartenschau mit unterschiedlichen Gärten aufzuzeigen

Organisation

- Gemeinschaftliches Gärtnern
- Fürsorge für Menschen und Natur
- Gebäude > Garten
- Gemeinschaftlich verantwortlich
- Eigener Garten? + gemeinschaftsgarten
- Fester Kreis gemeinschaftlich genutzt
- Unterschiedliche Anspruchsgruppen
- Sehr unterschiedliche Bilder von Gärten

Die Gruppe „Garten“ fokussierte alle Grünflächen und identifizierte sechs Themenbereiche: Die Grünflächen sollen die **Eigenschaften** eines naturnahen, ökologisch und ökonomisch nachhaltigen Raums haben, mit einem Fokus auf Entschleunigung und einer schrittweisen Aneignung. Begrünte Dächer und Fassaden sollen die Biodiversität fördern. „Wohnen im Garten“ statt einem üblichen „Wohnen mit Garten“ könnte als Leitmotiv fungieren und die Relevanz des Grüns hervorheben. Der Grünraum soll sich durch **Flexibilität** auszeichnen: Flexible Flächen für viele unterschiedliche Nutzungen und Freiräume für zukünftige Ideen und Experimente. Der Grünraum soll vielfältigen **Zwecken** dienen: Er soll Raum für Freizeitaktivitäten, Bildung (bspw. „grünes Klassenzimmer“) und die Anpassung an den Klimawandel unterstützen. Die **Pflege** des Grüns bietet sowohl Konflikt- als auch Lösungspotenzial für die Gemeinschaft. Die **Organisation** der Flächen soll in unterschiedlichen Zonen erfolgen: Je nach Zone soll die Verantwortung in der Hand der Gemeinschaft, einzelner Personen oder von Dienstleistern liegen. Die Grünflächen sollen zudem unterschiedliche **Strukturen** aufweisen und zu gemeinschaftlichen Aktivitäten, Begegnungen und Sport einladen. Die Grünflächen sollen vielerlei Gartentypen inklusive wilder Ecken und Rückzugsorte integrieren, um den unterschiedlichen Ansprüchen und Vorstellungen von Gärten gerecht zu werden.



> Gruppe 3: QUARTIER

Was wird (um)gebaut?

- Einmaligkeit: Gebäude und Quartier mit Identität // Identität von Angermünde
- Bestand erhalten – Geschichte lesbar machen: DDR-Werkstätten, Materialien / Gebäude weaternutzen
- Niedrigenergiehäuser / Energiekonzept
- Begrünte Dächer und Fassaden
- Areal für Tiny Houses: Jede/r bringt das eigenes Haus mit
- Neu gedachte Wohnkonzepte/ Clusterwohnen/ Mehrgenerationen

Quartier als Gemeinschaftsraum

- Gemeinschaftsgedanken stärken
- Verbund aus Arbeit und Wohnen, Kultur und Freizeit
- Multifunktionale Nutzung/ Offene Räume/ Gemeinschaftshaus/ Für Vereine Treffen
- Leben in Gemeinschaft und mit Rückzugsort
- Kiosk/ Kantine/ Versorgungsangebote
- Altes Wissen (Handwerk)/ Makerspace (altersunabhängig)
- Nachbarschaftliches Miteinander/ Gemeinschaft

Verkehr/Mobilität/Parken/Versiegelung

- Verkehr/ Mobilität: Praktikabel, nachhaltig, reduziert
- Verkehrsanbindung beachten /Flächenkreis
- Sinnvolles Verkehrskonzept (v.a. Schulbusse und Schulstandort) + Radwege
- Was will man teilen? Freiflächen/ Mobilität/ Autos
- Nutzungen stapeln: Wohnungen auf Supermarkt, Parkplätze
- Kinderfreundliche, -sichere Mobilität/ Wege
- Schwammstadt/ Wasserspeicherung
- Autos raus? Wohin? Tiefgarage, Quartiersgarage

Zielgruppe des Quartiers

- Behindertengerecht/ Barrierefrei
- Generationengerechtigkeit, Teilhabe, Vielfalt
- Berücksichtigung aller Altersgruppen // Bevölkerungsstruktur
- In die Zukunft denken (nächste Generation)
- Schule und Quartier als Lern- und Experimentierorte // offene Schule
- Vielfältige Gestaltung (einbeziehen diverser Personengruppen)

Zielkonflikt

Geschlossenheit versus

Freifläche/Grün/Versiegelung

- Bezahlbarkeit der Wohnungen
- Begrünung
- Geschossbau: Verringerung der thermischen Hülle, Klimaneutralität in Bezug auf Energie
- Mietwohnungen/ nicht nur Eigentumswohnungen
- Naturnah: Zugang zum See/ Ufer
- Zeit lassen in allen Bereichen// Entwicklungsabschnitte// Lassenskraft
- Geringe Versiegelungsrate
- ~~Keine~~ 3-4-Geschosser



In der Gruppe „Quartier“ wurden fünf Cluster gebildet: Das geplante Quartier richtet sich an eine heterogene **Zielgruppe**, Menschen aus Berlin wie auch aus der umliegenden Region, ohne dabei eine spezifische Altersgruppe zu fokussieren. Eine Mischung verschiedener Eigentumsformen wird angestrebt, um Vielfalt und eine soziale Durchmischung im Quartier zu fördern. Das **Gebaute** soll die Identität von Angermünde sichtbar machen, den Bestand integrieren und neuen Wohnformen Raum geben.

Klimafreundliche Lösungen, wie begrünte Dächer und nachhaltige Technologien sollen eingesetzt werden. Als **Zielkonflikte** wurde der Versiegelungsgrad genannt: 3-bis-4-Geschosser hält die Gruppe für realisierbar, um verschiedene Nutzungen zu stapeln und damit ausreichend Grünflächen zu schaffen und die Lebensqualität zu erhöhen. Es ist zu prüfen, ob auch Floating Houses im Sinne einer Verbindung von Wohnraum und Natur möglich sind.

Nachhaltige **Mobilität** ist ein weiteres Schlüsselthema. Eine Quartiersgarage soll den ruhenden Verkehr bündeln und so konzipiert sein, dass sie auch für andere Zwecke umgenutzt werden kann, um die Flexibilität des Raumes zu erhöhen. Das Quartier soll als **Gemeinschaftsraum** fungieren, der Elemente wie Makerspaces und multifunktionale Räume zur Wissensweitergabe integriert.

Es wurde angemerkt, dass die Stadt nicht allein die Entwicklung und die Verantwortung über öffentliche Räume übernehmen kann, Gemeinschaftsräume sollen auch auf Flächen privater Eigentümer geschaffen werden. Das Verhältnis zwischen privaten und öffentlichen Räumen muss sorgfältig abgewogen werden, um in der städtebaulichen Planung ein Gleichgewicht zu erzielen und ein lebendiges und funktionierendes Quartier zu gestalten.

3 Abschluss

Die Ergebnisse der Planungswerkstatt werden nun weiter für die Leitbildformulierung überarbeitet: doppelte Themen werden ausschließlich einer Kategorie zugeordnet, und auf bislang wenig präsente Themen wie „Tiere“ und „Kultur“ hingewiesen. Am 14. November werden die aufgearbeiteten Ergebnisse dem Planungsbeirat vorgestellt und gemeinsam weiter konkretisiert. Frau Eber-Wit wird als Planungsbeiratsmitglied am 5. November im Ausschuss für Stadtentwicklung und Transformation (AST) über den Stand des Beteiligungsverfahrens berichten.

In der dritten Planungswerkstatt am 29. November wird an der Formulierung des Leitbild weitergearbeitet und räumliche Aspekte vertieft. Die von Jan Lindenberg formulierten Leitfragen können dabei ebenfalls aufgegriffen werden: Wie lässt sich das Lokale integrieren? Welche Prozessqualitäten sind ausschlaggebend, und welche Instanzen entscheiden über die Leitlinien? Wie wird das Leitbild praktisch genutzt?

Parallel dazu wird geprüft, ob die in der ersten Planungswerkstatt vorgestellten Arbeiten der Studierenden im Rathaus ausgestellt werden können.



4 Anhang

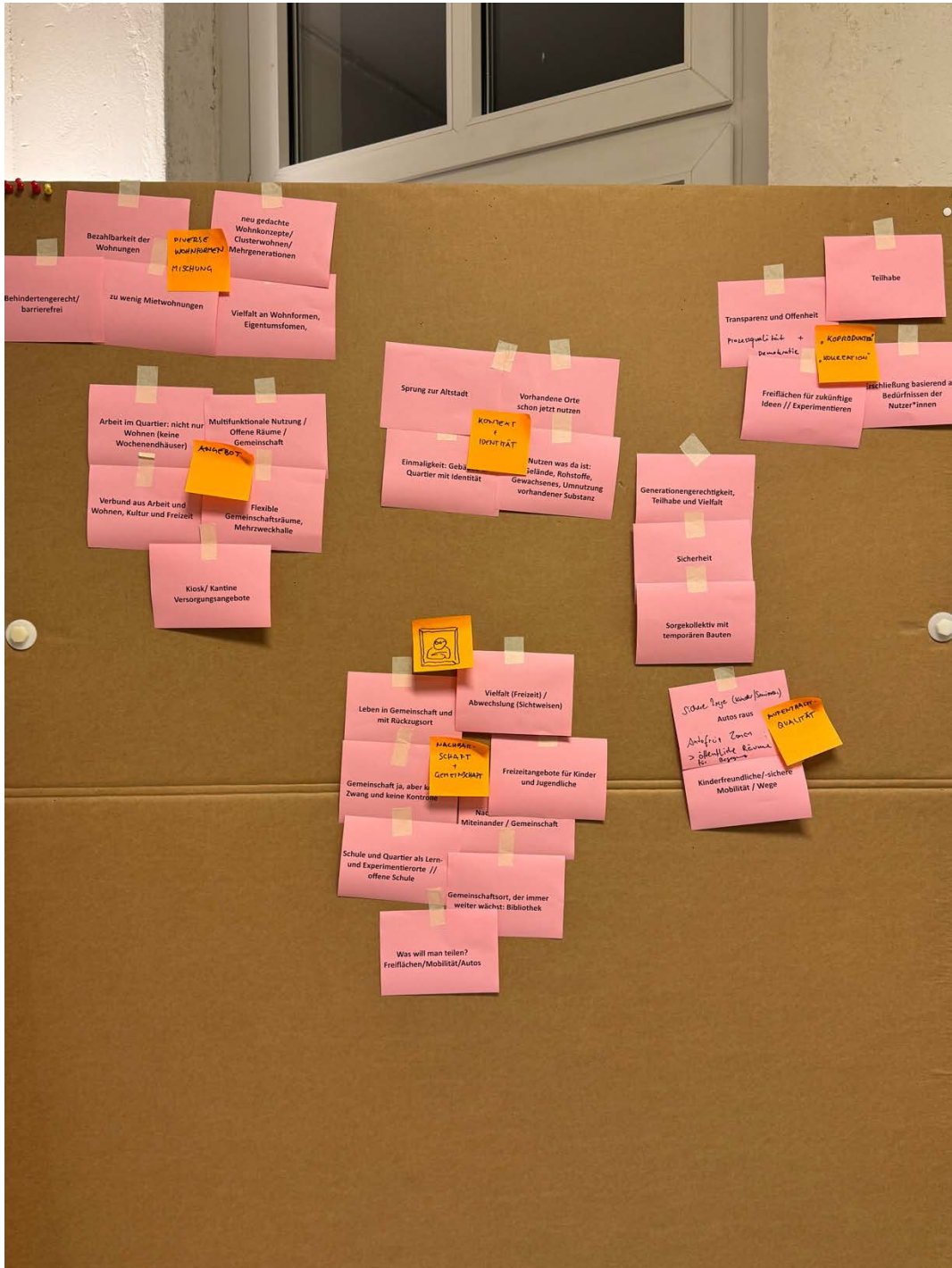


Abb.: Ergebniswand der Gruppe „Urbanes“





Abb.: Ergebniswand der Gruppe „Garten“



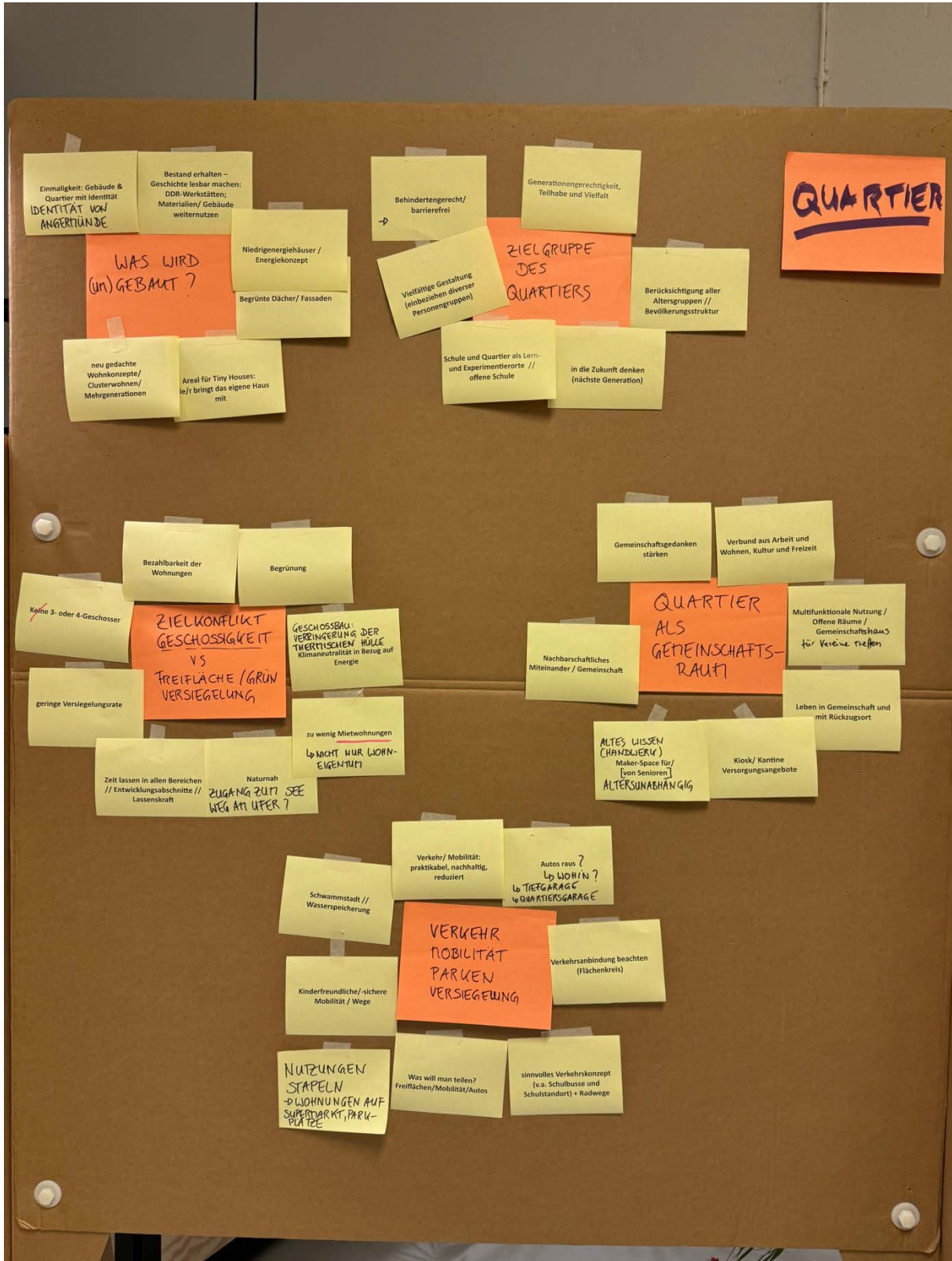


Abb.: Ergebniswand der Gruppe „Quartier“

